

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 14

Artikel: Die Welt im Spiegel des Berliner Festivals 1967
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die evangelische Film-Jury der Interfilm in Berlin

Mitglieder: Interfilm-Generalsekretär Jan Hes, (Niederlande), Chefredaktor Dietmar Schmidt, (Deutschland), John P. Taylor, (USA), Weltkirchenrat, Mme. Madeleine de Tienda, (Frankreich).

Vorsitz: Interfilm-Präsident Dr. F. Hochstrasser, (Schweiz).

Diese Jury entscheidet nicht nur über den grossen Interfilm-Preis (silberne Medaille), sondern auch über den von der Berliner Kirche gestifteten zusätzlichen Bar-Preis von 7000.— DM (Otto-Dibelius-Preis).

Die Welt im Spiegel des Berliner Festivals 1967

I.

FH. Es begann mit einer Enttäuschung: der Osten war mit einziger Ausnahme von Jugoslawien nicht vertreten. Dabei war schon vor einiger Zeit eine private Trägerin des Festivals gegründet worden, um dem Osten jeden Vorwand eines Fernbleibens zu nehmen, die «Festspiel-GmbH.» Aber selbstverständlich zierte sich der so handgreiflich Umworbene und nahm sich schliesslich nicht einmal die Mühe einer Antwort. Nur der Sowjetzonen-«Minister» Stoph meinte, dass engere kulturelle Beziehungen mit West-Berlin erst in Frage kämen, wenn dort die «progressiven Kräfte», d.h. die Kommunisten die Oberhand hätten, mit andern Worten, wenn West-Berlin dem Osten angeschlossen sei. Eleganter gaben die Russen zu verstehen, was sie von den Berliner Filmfestspielen hielten: sie reisten zwei Tage vor Beginn der Festspiele von Berlin, wo sie der Premiere des Films «Krieg und Frieden» beigewohnt hatten, ostentativ wieder heim nach Moskau. — Es verspricht unterhaltend zu werden, vom Ausland aus dem weiten Liebesmühen der Deutschen um den Osten zuzusehen.

Der traditionellen Eröffnungsrede des Bürgermeisters von West-Berlin folgte dann ebenfalls traditionsgemäss ein schwacher Eröffnungsfilm «O Vater, armer Vater» (USA). Eine steinreiche Witwe und Furie bereist mit der einbalsamierten Leiche ihres gehassten Mannes nebst Zubehör, die Welt, diktatorisch, böseartig, grell. Sie schleppt ihren Sohn mit, den sie trotz seiner 25 Jahre ins Zimmer sperrt. Leider passiert eine kleine Panne; der Sohn, im Begriff verführt zu werden, erwürgt das Mädchen. Der Film soll wohl eine Groteske auf die amerikanische Frau sein, deren einziges Ziel nach der Trauung darin besteht, möglichst bald reiche Witwe zu werden und den alles beherrschenden Furien-Vamp zu spielen. Eine eingleisige, viel zu überdeutliche, plumpe Sache, ohne Spannung, höchstens für erwachsene Kinder.

Mit dem jugoslawischen «Der Traum» wurde dann die Region des einigermaßen ernsthaft in Betracht fallenden Films erreicht. Partisanen kämpfen um zwei Städte gegen die Deutschen, aber zwischenhinein träumen sie idealistisch von einer schönen, kommunistischen Welt. Besonders ein Mädchen und ein junger Mann ergehen sich in Illusionen, was einmal sein wird, doch er fällt gleich zu Beginn, und ihr bleibt nur übrig, von ihm und der Zukunft, wie sie hätte sein können, zu träumen. Nach anfänglichen Siegen müssen die Partisanen zurück, einer nach dem andern fällt oder läuft sogar über. Auch die schöne Partisanin erleidet auf einem Panzerzug mit ihren Kameraden den Tod. Leider kümmert sich die Regie wenig um einen

klaren Aufbau des nicht uninteressanten und eindrücklich photographierten Stoffes. Lebende und Tote, Traum und Wirklichkeit werden wild durcheinander gemischt, so dass das Verständnis darunter leidet und man sich nachher mühsam überlegen muss, wie das und jenes gemeint war. Schade, der Film hat Stellen echter Poesie.

«Geschichten um Barbara» aus Dänemark beschäftigt sich mit einem altbekannten Problem, der Frage der Vereinigung von Beruf und Liebe bei einer Schauspielerin in so langweiliger Art, dass wir uns bei ihm nicht weiter aufhalten müssen. Dass eine solche Frau Ehe und Familie haben könne, wird eher negativ beantwortet, aber ohne Ueberzeugung und mit viel allgemeinem Gerede. Bedeutender war der Italiener «Die seltsame Nacht». Ein Bürger möchte vor der Rückkehr seiner Familie aus den Ferien gern noch schnell «sein» grosses Abenteuer erleben, doch die Frau begeht in seinem Hause Selbstmord und er bemüht sich verzweifelt um die rasche Entfernung der Leiche, um einen Skandal zu vermeiden. Das geht jedoch schief aus, und er gerät unter Mordverdacht. Der Film hält jedoch die Spannung nicht durch, und die selbstgerechte aber doch eingehende Darstellung sittlicher Missstände in Rom macht den Film nicht besser, auch wenn die Gestaltung gute, italienische Schulung verrät.

Dann erschien auf der Leinwand ein Film, den jeder Kenner gespannt erwartet hatte: «Der alte Mann und das Kind» aus Frankreich mit Michel Simon. Schon die ersten Bilder erwiesen gegenüber den vorangegangenen oft verwirrenden oder platten Gaukeleien die souveräne Sicherheit des Griiffs, den die alte Filmnation Frankreich mit Italien teilt. Ein Judenknabe wird in der Terrorzeit der Nazis bei alten Leuten auf dem Lande versteckt, nachdem er durch kindliche Unvorsichtigkeiten sich und seine Familie immer wieder in Gefahr gebracht hat. Die gutmütigen Pflegeeltern wissen jedoch nicht, dass es sich um einen kleinen Juden handelt, ja der Grossvater ist ein ausgesprochener Judengegner, weil er ein Pétain-Anhänger ist, soweit man ihn überhaupt ernst nehmen kann. Der brummige Alte und sein Pflegekind werden dicke Freunde, der Knabe hat schnell heraus, wie menschlich der Alte im Grunde ist, den Michel Simon unüberbietbar echt und herzerfreuend darstellt. Nach vielen gemeinsam bestandenen Abenteuern geht auch der Krieg zu Ende und da die Eltern ebenfalls Hitlers Schergen entronnen sind, kann der Ausgang nur gut sein. Die Gefahr des Films, der übrigens auf eigenen Erlebnissen des Regisseurs beruht, ist eine gewisse Verharmlosung der fürchterlichen Judenverfolgungen, die nur im Hintergrund angedeutet werden. Doch überwiegen die menschlichen Werte bei weitem.

Weniger Glück hatten diesmal die Niederländer mit ihrem Beitrag, «Illusion — ein Gangstermädchen». Darin sucht ein erfolgreicher Schriftsteller seinen Roman zu verfilmen, verliebt sich aber in die Hauptdarstellerin, wobei er seine Frau verliert und bald auch erkennen muss, dass die Schauspielerin ihren künstlerischen Ehrgeiz höher stellt als die Liebe. Er begreift auch, dass das Drehbuchschreiben nicht sein Beruf ist, wie er zu Beginn glaubte, weil er das Romanschreiben satt hatte, und dass er doppelt gescheitert ist. Fehlende Logik und fehlende oder unklare Motivierungen erschweren jedoch häufig das Verständnis des Films.

Eine ganz grosse Publizität wurde dem ersten, deutschen Beitrag «Tätowierung» zuteil. Er hatte sie auch nötig. Die geistige Grundhaltung, die hier vertreten wird, ist mehr als bedenklich, worauf nicht deutlich genug hingewiesen werden kann, und worüber wir unter «Konfessionelles in Berlin» einiges an anderer Stelle dieser Nummer zu sagen haben. Aus einem geschlossenen Erziehungsheim wird ein junger Mann in eine bürgerliche, per-

verse Familie versetzt, die ihm bedenkliche Dinge durchgehen lässt und ihn voyeurhaft-genüsslich an die eigene Nichte verknüpft, weil sie «für alles Verständnis hat». Der Junge fühlt sich sehr unbehaglich ob dieser seltsamen Art von «Liebe», er sucht seinem Alter entsprechend unbewusst eher nach einer festen Führung, und will schliesslich wieder in die Anstalt zurück, wo er jedoch von den Kameraden nicht mehr akzeptiert wird. Als er entdecken muss, dass ihn die Nichte, eine berechnende Göre, nur für ihre Zwecke benützt hat, erschießt er auf einem Osterspaziergang unter Blütenbäumen den Pflegevater und fühlt sich erstmals befreit. — Es ist ein von einem «Jungen» geschaffener, grotesker Film, der allem ins Gesicht schlägt, was man heute sonst von jugendlicher Seite gehört und gesehen hat: hier wird nach Autorität und väterlicher Herrschaft gerufen, das heisst nach ganz altmodischen Dingen, die bei der heutigen Jugend schon lange im Verruf stehen. Allerdings ist die Begründung dazu, für die sogar in der Publizität (nicht im Film) eine solche konfessioneller Art gegeben wurde, (worin wir in dem erwähnten Sonderartikel Näheres zu sagen gezwungen waren), schwach, ja läppisch, und damit ist auch das Urteil über den Film gesprochen.

Ueber das argentinische Filmchen «Der unentschlossene Freier» braucht nicht viel gesagt zu werden: der Stoff und die Gestaltung sind zu unbedeutend für ein Festival. Hübsch war dagegen der belgische «Start» von einem Lehrling, der absolut an einem Autorennen teilnehmen möchte, alle erdenklichen Schliche für einen geeigneten Wagen anwendet, unterstützt von einer guten Freundin, schliesslich einen solchen ergattert, aber den Start verschläft. Mit leichter Hand gemacht, ist eine hübsche, wenn auch an der Oberfläche schwimmende Komödie daraus geworden, gut gespielt.

«Drei Gesichter der Liebe» aus Japan ist wie immer bei den Japanern durch seine satten Farben ein Augenschmaus. Wir erleben darin noch das strenge Alt-Japan mit Gebräuchen und Nuancen, die uns nicht immer verständlich sind. Eine Schwester verzichtet zugunsten ihrer beiden besitzgierigen Andern auf die väterliche Erbschaft und die Liebe und zieht sich ganz auf ihre Arbeit zurück. Es ist eine etwas einseitige Schwarz-Weisszeichnung voller Edelmut, leider nicht ganz ohne Sentimentalitäten und für den westlichen Menschen, sofern er nicht gerade Japan-Forscher ist, etwas abseitig.

(Schluss folgt.)

Interfilm-Preis Berlin 1967

Die Jury des Internationalen Evangelischen Filmzentrums (INTERFILM) hat beschlossen, den INTERFILM-Festivalpreis Berlin 1967 und damit den Otto-Dibelius-Preis in Höhe von 7000 DM zu gleichen Teilen den Filmen

«Här hat du ditt liv» (Schweden)

(«Hier hast du dein Leben»)

und

«Le vieil homme et l'enfant» (Frankreich)

(«Der alte Mann und das Kind»)

zu verleihen.

Die Begründung hat den folgenden Wortlaut: der schwedische Regisseur Jan Troell hat in seinem Film «Här hat du ditt liv» ein poetisches und realistisches Bild der Entwicklung eines jungen Mannes gezeichnet, der unter schwierigen sozialen Bedingungen seinen Weg zu Reife und persönlicher Integrität findet.

Claude Berris Film «Le vieil homme et l'enfant» erhält den Preis als ein Film, der überzeugend die Dummheit und

die Gefahren von Rassenvorurteilen und Antisemitismus demaskiert und mit grosser psychologischer Feinheit zum gegenseitigen Verstehen unter den Menschen auffordert. Die Jury begrüsst beide Filme als erste Spielfilme junger Regisseure, denen es gelungen ist, menschliche Werte und soziales Verantwortungsbewusstsein mit Humor und Poesie zum Ausdruck zu bringen.

Die Jury weist ausserdem empfehlend auf den englischen Spielfilm «The Whisperers» (Flüsternde Wände) hin. Sie betrachtet diesen Film als bedeutsamen Beitrag zu der aktuellen Problematik der Einsamkeit von alten Menschen. Sie spricht in diesem Zusammenhang der Hauptdarstellerin Dame Edith Evans ihre Bewunderung aus.

Preis des Internationalen Katholischen Filmbüros (OCIC)

Die Jury des OCIC Berlin 1967 hatte den Film ausgezeichnet, welcher durch seinen Geist und seinen Gehalt am meisten beiträgt zum geistigen Fortschritt und zur Entfaltung menschlicher Werte und gibt den OCIC-Preis dem englischen Film

«Flüsternde Wände» («The Whisperers») von Bryan Forbes, einem Film über die Einsamkeit der alten Menschen, der diesen Problemen die menschlichen Werte gegenüberstellt. In seiner realistischen Fassung zeigt er, dass auch eine gute öffentliche Fürsorge nicht den Bedürfnissen des menschlichen Herzens genügen kann.

In einem Stil gemacht, der alle Effekthascherei vermeidet, wird der Film in seinem Wert durch die besondere Leistung der Hauptdarstellerin gehoben.

Konfessionelles von den Berliner Festspielen

FH. Der evangelische Bischof von Berlin, D. Kurt Scharf, veranstaltete auch dieses Jahr wieder den traditionellen kirchlichen Empfang an den Filmfestspielen, den er mit einer warmherzigen Ansprache eröffnete. Er war dabei in der Lage, eine Vereinbarung über die kirchliche Preissumme bekannt zu geben, die kurz vorher zwischen der Interfilm und den Vertretern des Konsistoriums abgeschlossen worden war. Darnach stiftet die Berliner Kirche jedes Jahr die Summe von 7000.— DM für den von der Interfilm-Jury ausgewählten Film und zwar unter dem Namen «Otto-Dibelius-Preis» zum Andenken an den verstorbenen Bischof, der sich des Films immer sehr aktiv angenommen hatte. Sie behält sich nur vor, den Namen «Otto Dibelius» wegzulassen, wenn der von der Interfilm ausgezeichnete Film nach ihrem Ermessen dem Sinn und Geist von Otto Dibelius, der eine bestimmte Auffassung von der Aufgabe des Films vertrat, nicht entsprechen sollte. Es ist zu erwarten, dass sich auch die evangelische Kirche Deutschlands nächstes Jahr mit einem weiteren zusätzlichen Betrag am Interfilm-Preis beteiligen wird. Die Freude bei der Interfilm über die getroffene Regelung, die der Ungewissheit für die kommenden Jahre ein Ende setzt, war gross. Anschliessend hielt Interfilm-Vizepräsident Dr. H. Gerber, Oberkirchenrat (Deutschland), einen Vortrag über die Frage, «Was ist ein guter Unterhaltungsfilm?», die anscheinend gegenwärtig Deutschland beschäftigt. Er vermochte allerdings keine Definition zu geben (die auch schon anderswo längst als unmög-